

Eine ganz gewöhnliche Bank?

Autor(en): Markus Bär
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2013

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/9b82b670-893e-46a0-9aee-d4d730c9a7ff>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>



Das Freizeitengagement einer Bank:
Die BKB unterstützt das sportliche und musikalische Basel

EINE GANZ GEWÖHNLICHE BANK?

Die Basler Kantonalbank ist eine wesentliche Stütze der regionalen Wirtschaft. In den letzten Jahren ist sie etwas ins Trudeln geraten. Nun soll das Schiff stabilisiert und mit neuen Steuermechanismen auf Kurs gebracht werden.

Mit 817 Arbeitsplätzen im Jahr 2012 (umgerechnet auf 100-Prozent-Stellen) gehört die Basler Kantonalbank (BKB) zu den zwanzig grössten Arbeitgebern im Stadtkanton. Als Kreditgeberin spielt sie eine zentrale Rolle für das Funktionieren der Wirtschaft in der Region und leistet einen gewichtigen Beitrag an die öffentlichen Finanzen: Zwar ist die BKB steuerbefreit, sie liefert aber einen Gewinnanteil an den Kanton ab, bezahlt eine Abgeltung für die Staatsgarantie und verzinst das Dotationskapital. Für das Geschäftsjahr 2012 machten diese drei Posten insgesamt 76,9 Millionen Franken aus (47,4 + 25,5 + 3,9 Millionen).

Vergangene Expansion und aktuelle Problemfelder

In den Neunzigerjahren folgte auch die BKB dem von den Grossbanken vorgelebten Trend, sie kurbelte das Handelsgeschäft an und erweiterte das Private Banking. Dazu breitete sie sich geografisch aus: Sie betreibt

derzeit Private-Banking-Vertretungen in Zürich und Bern. So wurde die BKB, bisher Universalbank der kleinen Leute, der Gewerbetreibenden und des Mittelstandes, zur ganz normalen Universalbank. Man pflegte die Kundennähe in Basel weiter, wollte aber auch mit der reichen Klientel im fernen Zürich und in den noch fernerer USA ins Geschäft kommen.

Und die BKB war dabei recht erfolgreich. Anfang 2000, gerade hundertjährig geworden, übernahm sie mit einer Mehrheitsbeteiligung die gesamtschweizerisch tätige Bank Coop. So rückte sie auf in den Kreis der zehn grössten Bankengruppen der Schweiz. In der Folge handelte sich die BKB ihren Teil jener Probleme ein, die auf dem Schweizer Bankenplatz ganz normal geworden sind:

Im September 2011 fordert das US-Justizministerium ultimativ Informationen zum Geschäft mit US-Bürgern, die unversteuerte Vermögenswerte auf Schweizer Konten versteckt haben sollen. Im Visier der

US-Steuerbehörden sind zurzeit vierzehn Schweizer Finanzinstitute, darunter die BKB.

Im März 2012 fliegt die ASE Investment Group, mit der die BKB zusammenarbeitet, als mutmassliche Anlagebetrügerin auf. Betroffen sind rund fünfhundert Kunden, der gesamte Verlust beträgt etwa dreihundert Millionen Franken, etwas über hundert Millionen Franken davon entfallen auf BKB-Kunden. Die ASE hatte vor allem über die Zürcher Private-Banking-Niederlassung BKB-Kundschaft angelockt, mit Renditeversprechen von bis zu achtzehn Prozent.

Im ersten Halbjahr 2012 fliessen Kundengelder in der Höhe von 2,7 Milliarden Franken ab. Die BKB hatte eine Weissgeldstrategie propagiert und angekündigt, sich bis Ende Jahr von ihren rund tausend Kunden mit Wohnsitz in den USA zu trennen.

Im Oktober 2012 zieht Hans Rudolf Matter, Direktionspräsident der BKB, die Konsequenzen aus der ASE-Affäre und verkündet seinen Rücktritt auf Ende Jahr.

Am 25. Juli 2013 meldet die BKB für das erste Halbjahr einen Gewinneinbruch von fast zwanzig Prozent.

Am 6. August 2013 senkt die Ratingagentur Standard and Poor's die Kreditwürdigkeit der BKB um eine Stufe von AA+ auf AA.

Am 21. November 2013 veröffentlicht die Finanzmarktaufsicht (Finma) eine Rüge gegen die BKB: Die Bank habe durch Eigenhandel mit BKB-Partizipationsscheinen in unzulässiger Weise den Markt manipuliert. Den aufgrund des beeinflussten Kurses erzielten Gewinn von 2,6 Millionen Franken zieht die Finma ein. In der Folge tritt Bankratspräsident Andreas Albrecht zurück.

Die angenehmen Seiten der BKB

Ist die BKB doch eine eher ungewöhnliche Bank? Denn in vielerlei Hinsicht fällt sie durchaus angenehm auf:

Kundennähe: Die BKB unterhält auf Stadtbasler Gebiet achtzehn Standorte. Mit den

Angeboten BKB-Lady-Consult und BKB-Seniorenberatung geht sie speziell auf die Bedürfnisse von Frauen und älteren Menschen ein.

KMU und gemeinnütziges Wohnen: Die BKB engagiert sich anerkanntermassen in der Förderung der regionalen Wirtschaft, insbesondere der kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) durch Kreditvergabe, Beratung und weitere Dienstleistungen. Auch in der Finanzierung des Wohnungsbaus, einschliesslich des genossenschaftlichen, erfüllt sie eine für die Stadt zentrale soziale Aufgabe.

Die Sponsoring-Gelder der BKB – 2012 waren das 1,8 Millionen Franken – fliessen nicht nur in prestigeträchtige Bereiche (FC Basel oder Basel Tattoo), sondern auch in sportliche, kulturelle und soziale Projekte des Typs «klein, für Basel aber fein», die teilweise auf die Unterstützung der BKB angewiesen sind. Gefördert werden unter anderem: Allgemeine Bibliotheken der GGG, Basler Rheinschwimmen, Chrischonalauf und Dreiländerlauf, Em Bebbi sy Jazz (seit Beginn 1983), Museumsnacht, Summerblues Basel.

Chancengleichheit: Der Frauenanteil in Kader und Direktion liegt gemäss eigenen Angaben über dem Branchendurchschnitt. Der Frauenanteil am gesamten Personal beträgt 33,5 Prozent, im Kader 28,7 Prozent, in der Direktion 6,4 Prozent. Zu berücksichtigen ist, dass von den Frauen 37,4 Prozent Teilzeit arbeiten, von den Männern nur 8,9 Prozent.

Ausbildung: Mit rund sechzig Ausbildungsplätzen ist die BKB einer der grössten Ausbildungsbetriebe der Region.

Ökologie: Die BKB fördert erneuerbare Energien und finanziert Wohnbausanierungen, welche die Energieeffizienz steigern, mit vergünstigten Hypotheken. Sie senkt den eigenen Energieverbrauch und CO₂-Ausstoss. Die Bank wurde mit dem «Swiss Climate Label» in Silber ausgezeichnet.

Verbesserung der Führungsstrukturen

Mitte April 2013 legt der Regierungsrat einen Entwurf zur Totalrevision des Gesetzes über die Basler Kantonalbank vor. Hauptziel der Revision sei es, die Verantwortlichkeiten zu klären und die Corporate Governance (Führung und Überwachung des Unternehmens) zu verbessern. Neu solle der Regierungsrat «vollumfänglich die Eigentümerrolle wahrnehmen und entsprechend auch die Mitglieder des Bankrates wählen». Und: «Im Sinne einer Entpolitisierung der Bank sind Mitglieder des Grossen Rates nicht mehr in den Bankrat wählbar.» Als Wahlkriterien sollen Professionalität und Erfahrung in den Vordergrund rücken.

Unangetastet bleibt in diesem Entwurf die Staatsgarantie. Die Bank habe schliesslich einen Leistungsauftrag zu erfüllen und bezahle eine Entschädigung für die Garantie. Der Regierungsrat schlägt einige Massnahmen zur Risikobegrenzung vor, will aber den geografischen und bankfachlichen Rahmen nicht gesetzlich einengen.

Aufgrund der Vernehmlassungsantworten der Parteien ergibt sich folgende Ausgangslage für die auf Frühling 2014 angesetzte Debatte im Grossen Rat: Die SVP Basel-Stadt spricht sich für die Privatisierung der BKB und das Ende der Staatsgarantie aus, die zu hohe Risiken für die Steuerzahlenden berge. Falls keine Privatisierung zustande komme, müsse der Grosse Rat weiterhin Wahlbehörde des Bankrates bleiben. Eine Einschränkung der Geschäftstätigkeit lehnt die SVP ab: Dadurch entstünde ein Nachteil für die BKB und es würde «Volksvermögen vernichtet».

Auf der anderen Seite des Parteienspektrums hält die Basler SP an den Eigentumsverhältnissen und der Staatsgarantie fest. Die Staatsgarantie solle «allerdings für Partizipationskapital, Tochtergesellschaften und nachrangige Verbindlichkeiten nicht

gelten». So sei das Risiko der kantonalen Haftung vertretbar. Das Beispiel der UBS zeige überdies, dass systemrelevante Banken «auf eine implizite Staatsgarantie zählen» könnten. «Für den Raum Basel ist die BKB gewiss systemrelevant; es ist daher richtig, die Staatsgarantie explizit beizubehalten (...).» Mit der «weitgehenden Ausschaltung des Grossen Rates» ist die SP nicht einverstanden und hält an der Wahl des Bankrates durch das Parlament fest.

Zwischen den beiden Polen positionieren sich die übrigen Parteien ungefähr den Erwartungen gemäss. Links und bis weit in die Mitte will man die Bank im Staatsbesitz belassen und die Staatsgarantie beibehalten. Geografisch soll die BKB eher auf Basel-Stadt und die Region zurückgebunden werden, riskante, ethisch fragwürdige oder intransparente Geschäfte sollen ihr untersagt werden. Bürgerliche Parteien dagegen wollen die BKB aus dem Staat herauslösen und in eine Aktiengesellschaft (FDP) oder in eine Genossenschaft (Grünliberale) überführen. Wie die SVP will auch die FDP der Bank «den grösstmöglichen unternehmerischen Freiraum» bewahren. Es mag überraschen, dass die LDP nicht für eine Privatisierung eintritt. Sie begrüsst, dass der regierungsrätliche Entwurf die BKB im mehrheitlichen Staatsbesitz behalten und die Staatsgarantie weiter gewähren will. Da sich auch die CVP für Staatseigentum und Staatsgarantie ausspricht, werden es Privatisierungspläne schwer haben.

Geringe Chancen dürfte auch der Regierungsrat mit seiner Absicht haben, sich selbst als Wahlbehörde für den Bankrat einzusetzen. CVP und LDP sprechen sich grundsätzlich dafür aus, SP, Grüne, Basta!, FDP und SVP dagegen. Eine gewisse Professionalisierung des Bankrates finden einige Parteien sinnvoll. Der Ausschluss von Mitgliedern des Grossen Rates aber dürfte keine Mehrheit finden.

Zur Geschichte der Basler Kantonalbank

(mb) Per Inserat brachte die Basler Kantonalbank am 30. September 1899 «der verehrlichen Einwohnerschaft» die Eröffnung ihres bescheidenen Sitzes im ehemaligen Gasthof Krone an der Schiffplände zur Kenntnis. Am 2. Oktober nahm sie dort mit zehn Angestellten, darunter vier Lehrlingen, ihre Geschäftstätigkeit auf – noch im selben Jahr, zu dessen Beginn der Grosse Rat die gesetzliche Grundlage für ein staatliches Bankinstitut geschaffen hatte. Ziel der neuen Bank sollte es vor allem sein, den Handwerkern und kleineren Gewerbetreibenden der Stadt zu günstigen Konditionen Kredite zur Verfügung zu stellen. Mit dem Wachstum der städtischen Wohnbevölkerung wurde bald auch die Vergabe von Hypotheken zu einem zentralen Geschäftsfeld.

Ende 1900 umfasste die Bilanzsumme der BKB 31 Millionen Franken, Ende 1913 waren es bereits 174 Millionen, dies bei einem Personalbestand von 54 Personen (ohne Lehrlinge). Zu Beginn des Ersten Weltkrieges gab es einen Run auf die bei der BKB hinterlegten Vermögenswerte. Es herrschte die Angst, das Kriegsgeschehen könnte die Stadt erfassen.

Die BKB verschob staatliche und private Wertschriften ins Landesinnere.

Die Basler Regierung versprach für den Ernstfall militärischen Schutz für die Bank.

Die wirtschaftliche Erholung nach dem Ersten Weltkrieg setzte nur schleppend ein. Mitte 1920 wurde die BKB verpflichtet, ein Drittel des Reingewinns an die Staatskasse abzuliefern. Einer kurzen Hochkonjunktur folgte 1929 die Weltwirtschaftskrise; ab 1930 musste die BKB die Hälfte ihres Reingewinns an die Staatskasse abgeben, ab 1936 gar zwei Drittel. Dennoch fiel in diese Krisenzeit der Bau des neuen Hauptsitzes an der Spiegelgasse, der 1938 bezogen wurde.

Auf den Zweiten Weltkrieg war die Schweiz in wirtschaftlicher und sozialpolitischer Hinsicht besser vorbereitet, unter anderem gab es einen Lohnersatz für die dienstleistenden Soldaten, deren Familien kamen leichter über die Runden als noch im Ersten Weltkrieg, und die Erhaltung der Kaufkraft stützte die Binnenwirtschaft. Einen Ansturm auf die Einlagen bei der BKB gab es diesmal nicht. Aber erneut lebte Basel in

der Angst, vom Krieg heimgesucht zu werden. Viele, die es sich leisten konnten, verliessen die Stadt. Und wieder evakuierte die BKB Wertschriften an einen sichereren Ort.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte bald eine Phase der Hochkonjunktur ein. 1948 wies die BKB eine Bilanzsumme von 439 Millionen Franken aus. Von einigen Rückschlägen und zeitweiliger Überhitzung abgesehen, kann die wirtschaftliche Entwicklung bis in unsere Tage als sehr vorteilhaft bezeichnet werden. Bis 1974 war die Bilanzsumme auf 2,9 Milliarden Franken angestiegen. Heute sind es 25 Milliarden Franken.